

Massauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 51.

Herborn, Mittwoch, den 1. März 1916.

14. Jahrgang.

Eine Blütenlese.

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „Nordd. Allg. Ztg.“:

Den Höhepunkt der Dezembermeldungen über die Zustände in Berlin haben die englisch-französischen Botschaften noch nicht wieder erreicht. Immerhin ist auch in den neuen Jahren an grotesken Erfindungen über Unruhen, Krawalle und Krawalle kein Mangel gewesen. Wir gehen zunächst auf jene Dezembermeldungen zurück. Damals verbreitete selbst ein Blatt wie das „Journal des Débats“, daß in den Berliner Straßen 200 Personen bei Hungerunruhen erschossen worden seien. Am 13. Dezember schilderte der „Figaro“ in den lebhaftesten Farben, wie 50 000 Personen das Reichstagsgebäude angriffen, wie die Polizei sie attackierte und niederschloß, wie die Kaiserin aus dem Schloß zog und auf dem Balkon erschien, um die Kaiserin auszuweisen. Hoffnungslos wie der „Figaro“ eine Leser darauf hin, daß die französische Revolution ähnlich ausgefallen habe. Der „Temps“ wußte damals nach der „Daily Mail“ zu erzählen, daß auch der Kronprinz von der Kugel infiziert worden sei. Und so ging es mit mehr oder minder groben Ausschmückungen durch die ganze hiesige Presse. Zu Weihnachten machte sich die „Daily Mail“ mit dem „Amsterdamer Telegraaf“ das Vergnügen, einige Tausend Personen vor dem Hause des Reichstags zu erlösen und Plastersteine in die Fenster werfen zu lassen. Sogar die „Morning Post“ beteiligte sich an der Verbreitung dieser Geschichten. Ein schweizerischer Sozialistenführer, der aus Berlin zurückgekehrt war, wurde in der ganzen französischen Presse am 26. Dezember als Zeuge für die unheimlichen Berliner Unruhen vorgeführt. „Ich bin ja glücklich“, erklärte er, „daß ich nach der Schweiz zurückgekehrt bin. Denn jetzt kann ich endlich meinen Hunger stillen.“ Das „Berliner Tagblatt“ nagelte fest, daß diese Geschichte in den französischen Blättern nach drei verschiedenen Schweizer Orten verlegt wurde, und gab der französischen Presse den Rat, ihre Erfindungen doch lieber dorthin zu datieren, wo sie gemacht wurden, nämlich aus Paris.

Das neue Jahr begann, wie der englische „Poldhu“-Dienst meldete, mit großen Demonstrationen gegen den Krieg unter den Linden und in der Friedrichstraße. Das war eine Verkennung der Protest-Neujahrskräfte, mit denen der Berliner den Beginn des Jahres zu begrüßen pflegt. Nach dieser Leistung wurde es für einige Zeit stiller. Dann aber kamen wieder zahllose Meldungen über Unruhen, die sich am 12. Januar in Berlin ereigneten. Der „Temps“ bringt eine lange Schilderung eines „Neutralen“. Danach begannen die Unruhen schon am 8. Januar in Moabit. Am 9. Januar wurden zwei Landsturmregimenter zum Schutze der Stadt herangezogen und merkwürdigerweise in — Potsdam einquartiert. Veritabile Patrouillen durchzogen die Straßen. Am 12. Januar zog dann eine große Menge von Moabit aus am Reichstag vorbei, durch das Brandenburger Tor zum Schloß. Die Brandenburger Tormache weigerte sich, gegen die Manifestanten vorzugehen. Plötzlich erhielten zwei Infanterielompagnien Befehl zu feuern. Die Soldaten weigerten sich, auf die Menge zu schießen, aber indem sie zurückgingen, machten sie zwei Maschinengewehren Platz, die vor dem Zeughaus zu knattern angingen. Es folgte eine furchtbare Verwirrung. Es gab etwa 60 Tote und 300 Verwundete. Das wurde dem französischen Publikum allen Ernstes Ende Januar erzählt und von ihm gern geglaubt. Das „Journal des Débats“ brachte zur Beglaubigung dieser Schauer Geschichte einen Brief aus Brüssel vom 4. Januar zum Vorschein, den es mit unbegreiflicher Zurückhaltung mehrere Wochen geheim gehalten hatte. Er besagte: Leute, die nach Weihnachten aus Deutschland zurückgekommen sind, versichern, daß die Volksmassen in Berlin, Köln, Düsseldorf nach Frieden rufen, auf die Straße gehen, und daß die schweren Unruhen mit Hilfe von Maschinengewehren unterdrückt werden, welche die hungerigen Frauen und Kinder blindlings niedermähen. In der vorletzten Januarwoche hat es nach „Daily News“ ein neues Blutbad in Berlin gegeben. Die Polizei machte mehrere Angriffe auf demonstrierende Frauen, und es gab zahlreiche Verwundete. Die „Westminster Gazette“ berichtet am 7. Februar, daß die Wilhelmstraße von allem Verkehr abgesperrt sei. Die Unruhen dauerten fort. Als der Kaiser nach seiner Krankheit ausfuhr, folgten zwei Automobile, in denen Soldaten mit geladenen Gewehren saßen. Am selben Tage bringt „Daily Express“ folgende Erzählung, die von zwei aus Berlin heimkehrenden chinesischen Studenten stammen soll: Während der Krankheit des Kaisers habe sich eine Menge vor dem Schloß versammelt und Frieden verlangt. Ihre Haltung sei sehr drohend gewesen. Da sei die Kaiserin auf den Balkon getreten, um zu der Menge zu sprechen. Die Demonstranten hätten sich aber geweigert, die Kaiserin anzuhören, und hätten geschrien: „Wir wollen den Kaiser hören, sonst niemand.“ Darauf habe Polizei Befehl erhalten, die Menge zu zerstreuen.

Das ist eine kleine Blütenlese, die sich leicht vergehen lassen, namentlich, wenn man alle die unblutigen, lachenden Erzählungen über unsere Nahrungsnot hinzunehmen wollte, an denen sich das englische und französische Publikum ergötzt. So macht dem „Temps“ die Mitteilung eines dänischen Reisenden besonderes Vergnügen, wonach viele seiner deutschen Bekannten 15 bis 20 Kilo am Gewicht verloren hätten. Eine hübsche Probe ist auch der Brief eines neutralen Geschäftsmannes, der seine Reiseindrücke aus Deutschland schildert. Er sagt,

es sei dort schlimmer, als es 1870 in Paris gewesen ist. Unser Korrespondent ist überzeugt, daß es in ganz Deutschland keinen einzigen lebendigen Hund und ebenso wenig eine lebendige Katze gibt: sie sind alle aufgefressen worden. Die Tierfreunde, welche ihre Lieblinge vermissen hatten, sind von ihren Nachbarn angezeigt und streng bestraft worden. Die Störche, Schwaben, Finken und alle wilden Vögel sind systematisch getötet und gegessen worden. Alles Wasserwild ist schon lange ausgerottet. Daß alle Hunde und Esel in die deutschen Kochtöpfe wanderten, hatte schon zu Weihnachten „Daily Chronicle“ verraten.

Gemeinsam ist allen diesen Erfindungen die Berufung auf ungenannte Neutrale. Bald sind es durchreisende Diplomaten, bald Kaufleute, bald Journalisten. Wenn einmal solche Schilderungen über die Zustände in Deutschland mit Namen gezeichnet sind, so ergibt sich bei näherem Zusehen, daß auch der Name erfunden ist. Beispiel: die Briefe über Deutschland von Hendric Hudson im „Temps“. Ein Neutraler dieses Namens hat sich nicht in Deutschland aufgehalten.

Andererseits verdient betont zu werden, daß zahlreiche neutrale Besucher Deutschlands, Spanier, Skandinavier, Holländer, Amerikaner, mit voller Rennung ihres Namens das, was sie in Deutschland gesehen haben, wahrheitsgemäß in der Presse ihrer Heimat mitgeteilt haben. Da ist denn freilich von Kavallerieattaken, erschossenen Frauen und Kindern und ähnlichen aufregenden Geschichten keine Rede. Es ist im neutralen Ausland hinreichend bekannt, daß bei den paar unbedeutenden Kundgebungen, die im Laufe des Krieges sich ereignet haben, nicht eine einzige Person ums Leben gekommen ist. Im feindlichen Ausland kann man aber solche nüchternen Feststellungen nicht brauchen. Da wird weiter gelogen werden, solange die Bevölkerung es sich gefallen läßt.

Deutsches Reich.

+ Eine halbamtliche Erklärung zum U-Boot-Krieg. In ihrer Ausgabe vom 27. Februar (Erstes Blatt) schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Es sind trotz der klaren Darlegung des Herrn Staatssekretärs von Jagow Zweifel entstanden, ob die Grundzüge der unter dem 10. Februar veröffentlichten Denkschrift über die Behandlung bewaffneter Kaufschiffe durchgeführt werden würden. Diese Zweifel sind gänzlich unverständlich und unbegründet. Es hat nie die Absicht bestanden, von den in der Denkschrift angelegten Maßnahmen abzuweichen. Die energische Führung unseres U-Boot-Krieges nach den Grundzügen der Denkschrift wird zum angelegten Zeitpunkt beginnen.

+ Die Interessen deutscher Privatpersonen in Serbien. Berlin, 28. Februar. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ schreibt:

Infolge der Beteiligung von deutschen, österreichisch-ungarischen und bulgarischen Truppen an der Befreiung Serbiens sind vielfach Zweifel darüber hervorgerufen, an welche Stelle deutsche Privatpersonen sich wegen des Schutzes ihrer Vermögensinteressen in Serbien zu wenden haben. Die aus diesem Anlaß einer Reihe von Handelskammern und Einzelpersonen zugegangene amtliche Mitteilung, daß für die Entgegennahme von Anträgen solcher Art das Oberkommando der Heeresgruppe von Moosen zuständig ist, hat zu einer Belastung dieser militärischen Stelle geführt, die eine anderweitige Fürsorge für die in Rede stehenden deutschen Interessen erforderlich erscheinen läßt. Das Nähere hierüber wird in Kürze bekannt gegeben werden. Einstweilen ist davon abzulehnen, Anträge der bezeichneten Art an das Oberkommando der Heeresgruppe von Moosen zu richten.

Reichsbank. In der jüngsten Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank erklärte der Vorsitzende Dr. Hagenstein, daß die Situation der Reichsbank und am Geldmarkt nach wie vor als durchaus befriedigend bezeichnet werden könne.

Ausland.

+ Wie reist sich das zusammen?

Ueber eine Unterredung des französischen Oberbefehlshabers aus dem Balkan, Sarraill, mit König Konstantin meldet Reuter aus Athen, daß König Konstantin den Wunsch geäußert haben soll, die Befestigungsarbeiten bei Saloniki zu besuchen. Sarraill habe darauf geantwortet, daß er einen solchen Besuch als große Ehre auffassen würde, und daß die Alliierten den Beifall eines so kompetenten Generals, wie es Seine Majestät sei, als erstes Interpassand ihres Sieges auffassen würden. Nach dem Athener Sonderberichterstatter des Mailänder Blattes „Corriere della Sera“ erklärte Sarraill, daß seine Reise nach Athen nur einen schuldigen Höflichkeitsbesuch darstelle und keinerlei Ergebnisse gezeitigt habe. Der General habe auf Entschiedenheit in Abrede gestellt, daß seine Reise einen politischen Charakter gehabt habe.

+ Der erzürnte Japs.

Newyork, 27. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Auswärtigen im japanischen Oberhause am 24. Januar mitgeteilt, daß Japan durch Vermittlung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Österreich-Ungarn wegen des Verlebens der „Yasaka Maru“ gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, daß die japanische Regierung, wenn die ungesegnete und anmensliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre gerechte Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Kleine politische Nachrichten.

Am 27. Februar fand im Bundeshaus der Provinz Brandenburg die Eröffnung der 44. Tagung des Brandenburgischen Provinziallandtages, der dritten während des Krieges, in den hergebrachten feierlichen Formen statt.

Der im Vereinsregister des Amtsgerichts Eisenach eingetragene antitragmontane Reichsverband nennt sich nun „Deutscher Reichsverband für die staatliche und kulturelle Unabhängigkeit“.

+ Die luxemburgische Kammer sprach dem neuen Ministerium mit 39 Stimmen gegen eine bei fünf Stimmenthalten das Vertrauen aus.

+ Durch eine königliche Verordnung wurde die Tagung des rumänischen Parlaments, das verfassungsmäßig Ende Februar geschlossen werden soll, bis Mitte März verlängert.

+ Einer Nachricht aus Bukarest zufolge ist die Königin-Witwe von Rumänien („Carmen Silvia“) an Grippe mit einer leichten Entzündung in der Lunge erkrankt; das Allgemeinbefinden sei bisher befriedigend.

+ Infolge einer Veränderung im spanischen Kabinett hat der Ministerpräsident Gai Romanones das Ministerium des Auswärtigen übernommen.

+ Auf eine Anfrage in der portugiesischen Kammer erklärte der Ministerpräsident am 26. Februar, daß die Beschlagnahme der deutschen Schiffe infolge der wirtschaftlichen Lage des Landes notwendig gewesen sei. Es seien gleichzeitig alle Schiffe beschlagnahmt worden, um Zerstörungen vorzubeugen, von denen schwere Fälle an Bord von sieben Schiffen festgestellt worden seien. — Auch in St. Vincent wurden die deutschen Schiffe von den portugiesischen Behörden „requisiert“.

Die Londoner „Daily News“ teilen mit, daß die Kriegsvorlage des Schatzkassiers binnen ungefähr fünf Wochen erwartet werden könne; die Steuern würden ansehnlich erhöht werden. Einige Steuererhöhungen würden sofort in Kraft treten, andere nach sechs Monaten.

+ Fast kein Tag vergeht ohne englische Posträubererei! Aus Amsterdam wird unterm 28. d. M. berichtet, daß die für die Mittelmeere von Frankreich bestimmte Post und die ganze Paketpost des holländischen Dampfers „Konigin der Nederlanden“ in England zurückgehalten worden sei. Ferner habe die Briefpost des Dampfers „Oranje“, der am 12. von Amsterdam abfuhr, mit Ausnahme der für Kapstadt und Singapur bestimmten Güter in England ausgeharrt werden müssen.

Nach einer Meldung aus Le Havre wurde, der „Magdeburger Ztg.“ zufolge, die französische Staatspost in Calais vollständig aufgehoben und Calais auch postellisch dem englischen Kommando unterstellt.

+ Wie der Mailänder „Secolo“ meldet, hatte der albanische Söldnerführer Essad am 26. d. M. auf der Consulta zu Rom eine Unterredung mit Sonnino und dem Generalsekretär de Martino.

+ Aus Washington weiß das Londoner Reutersche Bureau zu melden, daß man in dortigen Regierungskreisen keine Affäre des Kongresses gegen die Wünsche Präsident Wilsons erwarte.

Die Lawinengefahr im Hochkönigsgebiet.

Das Kupferbergwerk Mitterberg mit seinen ausgedehnten Betriebsanlagen, insbesondere den Koch- und Waschwerken, unterhalb welchen sich die Kirchsteinhütte befindet, liegt auf den unteren Hängen der steilen Felsklofen der Mandlwände und etwa in einer Höhe von etwas mehr als 1600 Metern. Die Felswände ziehen sich westlich hinan bis zur höchsten Erhebung der Ubergossenen Alpe, dem Hochkönig, der 2938 Meter hoch ist und auf dem sich das Kaiser-Franz-Josef-Jubiläums-Schutzhäus befindet. Bezeichnend ist, daß die Südwände der Ubergossenen Alpe (Hochkönig) den Namen „Wetterwand“ führen, welche ihre Fortsetzung in den zerklüfteten Felswänden der obenerwähnten Mandlwände hat. Und da ist es nun interessant, meteorologisch zu erforschen, warum das Südgebiet der Ubergossenen Alpe gerade die Bezeichnung „Wetterwand“ führt.

Hierzu wird von sachkundiger Seite folgendes mitgeteilt: Die Ubergossene Alpe stellt einen mit Firn und Eis bedeckten etwa 10 Quadratkilometer umfassenden Hochfessel dar, der ringsum von einer Kette überragender Felszinnen umrahmt ist und nur gegen Nord und Nordwesten sich talabwärts senkt, gerade dadurch aber den südlich gelegenen Gegenden (südlich der Wetterwand und der Mandlwände) zum Verhängnis wird. Wenn in jenen Höhen nach vorangegangenen milden Witterungen kalte Einbrüche einsetzt — wie es eben vom 18. auf den 19. d. M. der Fall war — und dann reichliche Schneefälle einfallen, die große Schneemassen in Pulverform aus jenem Hochfessel (der Ubergossenen Alpe) mit „Schnee und Eis übergossene Alpe“) ablagernd und stürmische Nordwestwinde einfallen, wie dies eben am Samstag, den 19. Februar, eintrat, dann werden die ungeheuren auf dem Hochfessel aufgelagerten Pulverschneemassen in Bewegung gesetzt und zu den Höhen der Wetter- und der Mandlwand emporgejagt, und wenn unterhalb derselben ruhigerer Wetterverhältnisse herrschen, so lagern sie sich hier auf den Steilhängen dieser Wände ab, während sich auf den kammern Wänden bilden, die häufig, wenn sie infolge Ueberlastung der weiter sich anhebenden Schneemassen brüchig werden, zur Ursache niedergehender Lawinen werden. Von Mitterberg, ja schon von Rühlbach ab, entlang der Mandl- und der Wetterwand bis zu den sogenannten Laustöpfeln und weiter nördlich bis zum 2781 Meter hohen Hochfelsen gibt es eine ganze Reihe von Hängen, die als gefährdete Lawinengänge bekannt sind.

Wenn man sich diese örtlichen und meteorologischen Verhältnisse vergegenwärtigt, so erscheint die furchtbare Gaminentastrophe vom 19. d. Mts. eben als ein Naturereignis, das sich wohl begründen, aber nicht voraussehen läßt. Seit vielen Jahren ist auf den Mandlwänden bei

Witterberg das Kupferbergwerk in Betrieb, viele schnee- reiche Winter ginnen vorüber, ohne daß das Alpenwirts- haus oder die Kirchleinhütte durch Lawinen gefährdet worden wäre. Daß die Lawine an einer Stelle nieder- ging, wo seit vielen Jahren keine Lawine beobachtet worden war, beweist auch die Tatsache, daß der Lawinen- schnee viel Strauchwerk und auch Bäume mitführte, also über ein Terrain hinwegging, wo seit Jahrzehnten eine Vegetation sich entsaltet hatte, wodurch das Terrain, auf dem das Alpenwirts- und die Kirchleinhütte errichtet wurden, vor Lawinengefahr geschützt erschien.

Von den ungeheuren Schneemassen, die niedergingen, und von dem juchendenden Druck kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man eine Länge der Lawine von 1000, eine Breite von 500 und eine Höhe von 2 Metern der abgerutschten Schneemassen in Berechnung zieht. Die Gesamtschneemasse beträgt also zumindest eine Million Kubikmeter, welcher Riesenschnee gegenüber die Kirchleinhütte geradezu als winziges Objekt erscheint. Sind solche gigantischen Staublawinenmassen in Bewegung, so voll- zieht sich deren Abstoß mit derart katastrophaler Schnellig- keit, daß das Unglück bereits geschehen ist, bevor man sich noch des Geschehnisses bewußt ist. Zudem kommt noch, daß die Umgebung der Stau-lawinen durch die auf- gewirbelten Pulverschneemassen in einen förmlichen Nebel gehüllt ist, der gar nichts erkennen läßt, was sich in ihm vollzieht.

N. B.

Der Krieg.

Eugesbericht der obersten Heeresleitung.

Glänzender Angriff in der Champagne; über 1600 Meter Raum gewonnen; 26 Offiziere, 1009 Mann gefangen. — Weiteres Vordringen vor Verdun und in der Woëvre.

Großes Hauptquartier, den 28. Februar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrscht fort- gekehrt lebhafteste Minenaktivität; wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung.

In der Champagne schritten nach wirksamer Feuer- vorbereitung unsere Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py-Somain. Sie eroberten das Gehölz Kavarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Meter, machten 26 Offiziere und 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und 1 Minen- werfer.

Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neuerangeführte feindliche Massen in vergeblichen An- griffsversuchen gegen unsere Stellungen in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hartmannsbusch.

Unterhalb wurde die Maas-Halbinsel von Champneu- ville vom Feinde gesäubert. Wir schoben unsere Linien in Richtung auf Vacheranville und Bras weiter vor. In der Woëvre wurde der Fuß der Colas Corrales von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. (B. T. B.)

+ Was Signor Ragelmacher über den Fall Duzazzo zu wissen bekommt.

Ueber die „Zurückziehung der jerbischen, montenegrinischen und albanischen Truppen“ aus Durazzo verbreitet die halbamtliche römische „Agenzia Stefani“ eine Meldung, in der es u. a. heißt: Rom, 28. Februar. Da mit der Abreise der albanischen Regierung von Durazzo die Mächtigkeiten beendigt waren, trat die dorthin entsandte Brigade gemäß dem vereinbarten Plane den Rückzug an. Trotz schlechten Wetters, das im ganzen unteren Adriatischen Meere anhielt, und nachdem unsere Schiffe die feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht hatten, die sie auf der Straße am Strande unter Feuer gehalten hatten, wurden alle italienischen Truppen, die vorübergehend nach Durazzo geschickt worden waren, um die Einschiffung der Serben, Montenegriner und Albanier zu schützen, ohne jeden Zwischenfall eingeschifft und nach unserer Basis Salona gebracht. Das noch brauchbare Kriegsmaterial wurde ebenfalls eingeschifft und das alte oder in schlechtem Zustand befindliche unbrauchbar gemacht oder zerstört.

+ Italiens „politischer und militärischer Bankrott“ in Albanien.

Wien, 28. Februar. Die „Sonn- und Montags- zeitung“ hebt die politische Bedeutung des Falles von Du- razzo hervor, wodurch die Erreichung des auf die Beherr-

schung des östlichen Adriatischen gerichteten italienischen Kriegszieles unmöglich gemacht wird. Der italienische Feld- zug sei daher in dieser Hinsicht gescheitert. Durch die Flucht Eads habe Italien seinen einzigen Parteilager in Alba- nien verloren, der für italienisches Geld zweifelhaftes Ele- mente um sich zu scharen vermochte. Nun sei auch dieses Gaukelespiel zu Ende und der politische und militärische Bankrott eine offensichtliche Tatsache. Daran könne die das Seitenstück zu der „Abreise“ der britischen Armee von den Dardanellen bildende „Abreise“ der albanischen Regierung und der italienischen Division aus Durazzo umförmiger etwas ändern, als diese lächerliche Darstellung einer empfind- lichen Niederlage mit dem auf die erregte öffentliche Meinung Italiens berechneten Trostworte schließt, daß die dem Feinde beigebrachten Verluste die eigenen bedeutend übersteigen. Der „vorgesehene Plan“, wonach die „Abreise“ bewerkstelligt sei, scheine aber sehr stark gestört zu sein.

Wien, 28. Februar. Ähnlich wird verlautbart:

Russischer und italienischer Kriegsschau- platz.

Nichts von besonderer Bedeutung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen haben in Duzazzo bis jetzt an Beute eingebracht: 23 Geschütze — darunter 6 Küstengeschütze —, 10 000 Gewehre, viel Artilleriemunition, große Verpfle- gungsvorräte, 17 Segel- und Dampfschiffe.

Allen Anzeichen zufolge ging die Flucht der Ita- liener auf ihre Kriegsschiffe in größter Unordnung und Hast vor sich.

+ Neue t. u. f. Generalobersten.

Wien, 28. Februar. Kaiser Franz Joseph hat die General der Infanterie Grafen Bed und Erzherzog Joseph Ferdinand, General der Kavallerie Grafen Paar, General der Infanterie Frhr. Volfras, Feldzeugmeister Frhr. Krobathin und General der Infanterie v. Koevö zu Generalobersten ernannt.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 28. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die britischen Dampfer „Deuboy“ und „Lunel“ wurden versenkt.

„Londons“ melden aus Dover: Der schwedische Dampfer Birgit (1117 Tonnen) ist „untergegangen“. 17 Ueber- lebende konnten gerettet werden. — Vielleicht war Bann- ware die Schuld des „Unterganges“?

London, 27. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der französische Dampfer „Trignac“ „sank“ in der Nordsee; 5 Mann wurden gerettet, 26 werden vermißt.

Marseille, 28. Februar. Der Postdampfer „Bille de Madrid“ der Compagnie Transatlantique, der hier ein- getroffen ist, ist auf seiner Fahrt von einem feindlichen Unterseeboot beschossen worden. Mit Vollkraft gelang es dem Postdampfer, der zweimal getroffen wurde, aber keinen schweren Schaden erlitt, dem Unterseeboot zu entfliehen.

London, 28. Februar. „Londons“ melden: Der britische Dampfer „Falconet“ ist im westlichen Mittelmeer von einem U-Boot versenkt worden; alle Personen wurden gerettet. Der Kapitän der „Falconet“ erklärte, er habe dasselbe Unter- seeboot vorher das schwedische Schiff „Tornborg“ versenken sehen. Das Unterseeboot habe die Rettungsboote der „Tornborg“ geschleppt. — Der britische Dampfer „Dido“ ist gleichfalls versenkt worden; nur ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Marseille, 28. Februar. Hier ist die Nachricht von der Torpedierung eines Dampfers eingetroffen. Es dürfte sich um den Dampfer „Westorby“ handeln. Der Dampfer „Treverbyn“ hat ein Boot mit 15 Mann angetroffen und die Insassen gerettet. Eine zweite Bootsbefahrung ist von einem unbekannten Dampfer geborgen worden. Nach Aussagen eines Mannes von der „Westorby“ wurde der Dampfer durch ein Geschöß in zwei Teile zerbrochen.

Marseille, 28. Februar. Der englische Dampfer „Tre- verbyn“ traf hier mit 15 Mann der Besatzung des im Mittelmeer versenkten englischen Dampfers „Doneby“ ein. Der „Treverbyn“ begegnete während seiner Fahrt zwei anderen Booten, die leer waren.

+ Das Opfer einer Mine?

London, 27. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das englische Paketboot „Malaja“ (12 431 Tonnen) ist auf der Höhe von Dover untergegangen. Es „soll“ auf eine Mine gelaufen sein. Der Dampfer befand sich auf der Fahrt nach Bombay. Die heftige Explosion ließ die Häuser in der Stadt erzittern. Ein anderer

Dampfer, die „Venezia of Port Antonio“ (2187 Tonnen), der den Schiffbrüchigen zu Hilfe eilte, lief ebenfalls auf eine Mine und verschwand.

London, 28. Februar. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Peninsular- und Oriental-Compagnie be- kannt: Von den 119 Passagieren der „Malaja“ wurden die meisten gerettet sein.

+ Von der „Westburn“.

Amsterdam, 28. Februar. Wie ein heftiges Blasen- fahrt, melden die „Times“ aus Teneriffa, daß die be- zugs des Dampfers „Westburn“, als sie nach der Ver- sentung des Schiffes an Land ging, von den spani- schen Marinebehörden verhaftet wurde, weil sie den Dampfer in neutralen Gewässern versenkt hätte. Der Kommandant erklärte, daß das Schiff infolge einer Ex- plosion gesunken sei.

London, 28. Februar. „Daily Mail“ meldet aus Palmas: Der Kommandant und die Besatzungsmitglieder der „Westburn“ wurden auf Ehrenwort freigelassen.

Welchen Schaden die „Möwe“ angerichtet hat. Der „Köln. Stg.“ zufolge berechnen die „Times“, die bisherigen durch das deutsche Schiff „Möwe“ ur- sachten Verluste der englischen Kauffahrteiflotte auf 40 Tonnen und 40 Millionen Mark betrage. Bisher hat die „Möwe“ 13 Schiffe versenkt. Die englische Presse sei um so er- staunt über das Vorgehen der „Möwe“, als die in unmittelbarer Nähe der englischen Flottenbasis folgten.

+ Der neue Befehlshaber der russischen Nordsee. Petersburg, 27. Februar. Kuropatkin ist zum Befehl- haber der Armeen an der Nordfront ernannt worden. Bekanntlich hatte im russisch-japanischen Kriege der Oberbefehlshaber nach der Wandschurui geschickte Kuropatkin nach der verlorenen Schlacht bei Mulsan zum Rückzugsgeneral entwidelt. Dieser selbst Kuropatkin wird jetzt also einen Hindenburg zum Gegner haben. schlecht muß es doch um Rußland bestellt sein, wenn einem solchen „Strategen“ den „unausbleiblichen“ über die Deutschen“ anzuvertrauen sich veranlaßt sieht.

+ Die fidele Besatzung von Kut-el-Amara. Der Vertreter der britischen Presse telegraphiert aus Mesopotamien dem Londoner Reuter-Bureau:

Von General Townshend (der bekanntlich von den Türken Kut-el-Amara eingeschlossen ist, v. Red.) kommen gute Be- richter. Er läßt jetzt Gemüse auslesen und ersucht um Zustellung von Beambosphosphaten. Ein Flugzeug hat diese mit einigen an- deren zu befördernden Sachen auf sein Lager herabfallen lassen. General meldete, daß für lange Zeit ausreichende Vorräte an- kommen werden.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 29. Febr. Durch Erlaß des Herrn Min- derer der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten ist die Mittelschule als voll ausgestattete Anstalt im Sinne der Bestimmungen vom 3. Febr. 1910 anerkannt worden.

— Verkauf von Schellfischen im Rathaus. Donnerstag gelangen in der Turnhalle im Rath- haus Schellfische zum Verkauf. Der Verkauf dauert von 5 Uhr.

— Städtischer Speckverkauf. Es wird hier be- hingewiesen, daß in der städtischen Verkaufsstelle Speck, bei Herrn Chr. Schumann wieder Speck- haben ist.

— Bei der nächsten Kriegaanleihe werden zehn die Nassauische Sparkasse für sich und ihre Sparer 20 Millionen Mark, die Nassauische Landesbank 5 Mil- lionen Mark, der Bezirksverband Wiesbaden für sich und Anstalten 5 Millionen Mark, zusammen 30 Mil- lionen Mark, also ebensoviel, wie bei der letzten Anleihe.

— Zur Garnbeschlagnahme. Die durch Be- schlagnahme vom 31. Dezember 1915 beschlagnahmten Ge- schosse sind der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft in der- selben vorgeschriebenen Form anzubieten; bevor Angebot erfolgt, wolle man daher von der Kriegs- bedarf-Aktiengesellschaft, Berlin SW 48, Verlang- Hedemannstr. 3, Angebotsheine verlangen. Ein- den vorgeschriebenen Bedingungen entsprechendes An- bot gilt als nicht erfolgt.

Die Franzosenbraut.

Roman aus der Zeit des Kultur- und weltgeschichtlichen Umwandlungs vor 100 Jahren von D. A. Heim.

„Zimmer laute, komunder, verdammt, was, ege on nicht nähere Umstände kennst. — Ich kenne sie. — Dazu ist Marie eine von jenen Mädchen, die nur einmal lieben können. Auch ich schmeichelte mir einst, ihre besondere Aufmerksamkeit zu haben, aber frühe genug ent- deckte ich meinen Irrtum. — Sie ist nun einmal zu jeder- mann freundlich. Dies verleitet einen jungen Mann leicht zu der Ansicht, er allein sei der Bevorzugte, und im Hand- umdrehen hat er Feuer gefangen. — Ist's nicht so, Ro- mänder?“

Dieser schwieg und sah vor sich hin. In die eingetretene Stille hinein hallten Fußtritte. Die Schauten zur Straße, woher das Geräusch kam.

„Der Bottemer Henker!“ flüsternde Komunder erregt. Den Hund knallte ich am liebsten nieder, denn ich schwöre darauf, daß er es war, der mich damals anschoß.“

„Was tut der Kerl nur um diese Zeit hier?“ „Der brennt Kohlen für den Kochschimmer und die Blashütte. Was er im Ort gemacht hat, weiß ich nicht. Bestern Abend war er noch beim Meiler beschäftigt. Uebri- gens verspüre ich große Lust, dem Manne nachzuschleichen. Es sollte mich nicht wundern, wenn er wieder Böses im Schilde fährte.“

„Nach dich nur nicht unglücklich, Romänder, und laß dich nicht zu unbesonnenen Taten hinreißen, denn du hast für deinen Verdacht keine Beweise.“

„Hätte ich die, dann wär's kein Verdacht mehr, Mar- tin, und ich würde ihn jetzt auf der Stelle —“

„Sei nicht gottlos! — Das lästest du doch nicht —“ Ohne ein Wort zu verlieren, war Romänder ver- schwunden, um dem Trapp nachzuschleichen.

Bald darauf kehrten die Blantensteiner zurück und verschwanden in der Richtung nach Freudenberg.

Martin blickte jetzt angestrengt und gespannt in den Trüch hinüber und erwartete ungeduldig die Franzosen. Diese erschienen denn auch bald. Wie vorhin hinauf, so

logen sie jetzt, ihre Pferde führend und Tillmann zwischen sich, das Tal hinab.

Martin schlich sich an den Weg heran und rief, als eine auf wenige Schritte herangekommen waren: „Leopold!“

Die drei stugten und Gaston griff unwillkürlich nach dem Säbel. — Aber Leopold hielt seinen Arm fest und sagte: „Das ist eine wohlbekannte Stimme. Es ist der Martin, von dem ich dir oft erzählte.“ — Im nächsten Moment lagen sich die Freunde in den Armen.

„Also endlich, du Ausreißer!“

„Also doch nicht, du Schuft“, wie du mich e-nst nannstest? — Hätte ich damals auf dich gehört, wie manches wäre mir und Marie erspart geblieben.“

„Dann bleibe doch hier!“

„Um morgen erschossen zu werden?“

„Bleibe hier im Walde!“

„Im Walde? — Martin, darin könnt ihr doch nicht ewig bleiben. — Also ich auch nicht. Bedenkt du denn nicht, daß auch der Wald von morgen ab zu Frankreich gehört?“

„Hoffentlich nicht allzu lange, Leopold. Die Ent- scheidung des Krieges steht noch aus.“

„Wir werden so lange kämpfen, bis wir der ganzen Welt die Freiheit gebracht haben. Haben wir erst Oester- reich und England bezwungen, ist der Rest nur noch Kinderspiel.“ — Dann kommt der Friede der die ganze Welt und auch mich beglücken und mich in die Arme Mariens führen wird.“

„Du alter Schwärmer, — also immer noch die alten Grillen.“ — Soeben noch bedauertest du, mir damals nicht gefolgt zu sein —“

„Nicht so, sondern nur, Marie vor aller Welt zu meinem Weibe gemacht zu haben, aber dann zu kämpfen fürs Vaterland, für das Höchste, was es in der Welt gibt, für die Freiheit und den gereinigten ewigen Frieden. Das ist meine und jedes recht denkenden Mannes Pflicht. — Auch du und Marie wartet einst für unser große Sache begeistert, und noch heute würde Marie mich verabscheuen würde ich als feiger Mann zusehen, wie jeder brave tapferere Franzose bereit ist, für sein heißgeliebtes Vater- land zu streiten.“

„Leopold, Marie ist eine Deutsche und wird nicht se-

denken. Wenn sie so denkt, so tut sie es demnetwegen gegen ihre eigene Ueberzeugung und —“

„Denn, es wird die höchste Zeit für uns, daß wir brechen.“ sagte Gaston scharf zu Martin, und dann französisch zu Leopold: „Vergiß nicht, daß du ein Fran- zose bist!“

Martin aber gab durch ein wohlverständliches Ni- zuden kund, daß er es verstanden hatte.

Leopold gab sich einen Ausdrück, verabschiedete sich einem Händedruck und den Worten: „Martin, ich Franzose und denke und handle wie ein Franzose. — kann nicht anders.“ — Gräße Marie herzlich von mir!“

Stauend sah Martin den davonreitenden Schöffen nach. — Sollte er den Mann da mit der glühenden Landessiebe, den Mann, der imstande war, Ruhe, Stille die Liebe seinem wahnwitzigen Gedanken zu opfern, sollte er diesen Mann bewundern oder bemitleiden? Ruhte eine Armee, ein Heer, in dem solcher Geist nicht wirklich die ganze Welt bezwingen können? — Zwei dicht hintereinander fallende Schüsse ließ Martin und Tillmann plötzlich zusammenschnellen.

„Was war das?“

„Der Bottemer?“

„Und der Romänder?“

„Oder die Chasseur?“

„Und der Bottemer?“

Martin und Tillmann sahen sich besüßigt an. Schlichen sie vorsichtig die Straße hinunter, dem Schloß Schiffe nach. Beim Kochschimmer sahen sie den mörder am Hammerich knien und sich die Hände wöl- Räderkommend, bemerkten sie Blut an seinen Händen.

„Mensch, was ist dir passiert? — Was hast du gemacht?“

Romänder aber ließ sich weiter nicht hören und so- roden: „Ich habe zwei Franzosen das Leben gekostet und einen Halunken habe ich eins —“

„Romänder! — Du hästest —“

„Ja, ich habe dem Trapp eins aufgebrennt und Marie den Bräutigam gerettet.“

„Ist er tot?“

(Fortsetzung folgt.)

Gedenkblatt. Amstisch wird mitgeteilt: In letzter Zeit sind mehrfach Beschwerden darüber laut geworden, daß die Angehörigen der Gefallenen sowie der einer Kriegesverwundung Erlegenen oder an einer sonstigen Kriegesdienstbeschädigung Verstorbenen das von Seiner Majestät dem Kaiser durch Erlass vom 27. Januar 1915 gestiftete Gedenkblatt erst längere Zeit nach dem Tode des betreffenden Kriegers erhalten hätten. Diese Klagen beruhen zum großen Teil auf Unkenntnis der Verhältnisse. Die ersten Nachrichten über die Verluste bedürfen eingehender Nachprüfung, da ein Gedenkblatt erst nach zweifelsfreier Feststellung des Todes ausgestellt werden darf. Auch sind vielfach zeitraubende Nachforschungen nach dem Empfangsberechtigten erforderlich. Für die Herstellung und Versendung der Gedenkblätter sind die Truppenteile zuständig, an die sich die Angehörigen der Gefallenen mit allen Anfragen wenden können.

Das Belegen von Plätzen in den Eisenbahnen. Von den Reisenden werden oft freie Plätze in Eisenbahnen belegt, um andere Mitreisende von ihrem Abteil fernzuhalten. Diese Unsitte hat zur Folge, daß auf den Zwischenstationen zustiegende Reisende nicht nur mit Schwierigkeiten und nach unliebsamen Auseinandersetzungen untergebracht werden können. Im Interesse des reisenden Publikums haben sich nach den Leipz. N. Nachr. die Staatsbahnverwaltungen daher anläßlich gesehen, das unberechtigte Belegen von Plätzen unter Strafe zu stellen. Zur Vermeidung von Unzulänglichkeiten wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß jeder Reisende nur Anspruch auf einen Platz hat und in der 1.—3. Wagenklasse nur auf dem darüber und darunter vorhandenen Raum sein Handgepäck unterbringen kann. Insbesondere sei davor gewarnt, dem Schaffner gegenüber freie Plätze als belegt zu bezeichnen. Das Zugpersonal ist angewiesen, in solchen Fällen unmissverständlich Anzeige zu erstatten.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 22. bis 28. Februar 1916. Der Reichszentralrat hat nach dem Vorschlage des Butterverteilungsbeirats Bestimmungen für die Einführung von Butterkarten erlassen. Danach darf vom 5. März ab die Zentral-Einkaufsgesellschaft an Gemeinden und Kommunalverbände Butter grundsätzlich nur noch abgeben, wenn diese durch Einführung von Butterkarten oder durch eine sonstige wirksame Regelung des Verkehrs mit Butter die Gewähr leisten, daß der durchschnittliche Verbrauch von Butter in ihrem Bezirk wöchentlich 125 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung nicht überschreitet.

Eier aufzubewahren. Mit dem nahenden Frühling und dem Eintritt wärmerer Jahreszeit beginnen die Kühen wieder ihre nuzbringende Tätigkeit des Eierlegens. Damit kann man auch auf das Sinken der hohen Preise rechnen, sodaß die Hausfrauen daran denken können, größere Vorräte einzukaufen. Das lohnt sich aber nur, wenn man die Eier aufzubewahren versteht, ohne daß sie dem Verderben ausgesetzt sind. Dafür werden nun allerdings vielerlei Verfahren empfohlen, aber es gibt nur ein wirklich zuverlässiges Verfahren, und das ist zugleich das einfachste und das billigste. Dieses Verfahren verlangt, daß die Eier sehr sauber gewaschen werden, sodaß auch nicht der geringste Schmutz daran haften bleibt, denn das sind die Stellen, wo die Fäulnis am ersten einsetzt. Dann untersucht man sorgfältig, ob die Schale nirgends beschädigt ist, Sprünge hat und dergleichen; denn solche Eier können sich naturgemäß nicht halten, löst in 2 Liter Wasser einen Kaffeelöffel übermangansaures Kalium auf, worin man solange umrührt, bis das Wasser eine tiefrote Farbe angenommen hat. In diese Flüssigkeit legt man sorgfältig ein Ei nach dem anderen, jedoch nur so viele, daß die Flüssigkeit noch darüber steht. Nach einer reichlichen Stunde werden die Eier vorsichtig herausgenommen, mit einem reinen Tuch abgetrocknet, jedes Ei einzeln in ein weiches reines Papier gewickelt und so in eine Kiste, Karton oder Korb gelegt. Diese wird an einen trockenen, frostfreien Ort gestellt, der jedoch nicht dem direkten Sonnenlicht ausgesetzt sein darf. Die Eier auf Stroh oder Häcksel zu lagern, empfiehlt sich nicht, weil sie dadurch leicht mit der Zeit einen Strohgeschmack annehmen. Man bedient sich am besten zur Lagerung der Holzwohle. Das Konservierungsverfahren mit übermangansaurem Kalium, das sich in einer 10jährigen Praxis bewährt hat, hat jedoch einen Fehler, das ist aber nur ein Schönheitsfehler und das ist der, daß die Schale der Eier eine bräunliche Farbe annimmt. Im übrigen hat das aber auf den Wohlgeschmack der Eier keinen Einfluß, wie es z. B. im Wasserlagern oder im Fall der Fall zu sein pflegt. Es kommt manchmal vor, daß das eine oder das andere Ei an seiner Schale weiße Flecken behält.

Frankfurt a. M., 28. Febr. Der Magistrat verbietet in Zukunft jede Hauschlachtung von Rindern, Kälbern, Schafen und Schweinen ohne vorherige Genehmigung des Schlachthofdirektors.

Frankfurt a. M., 28. Febr. Trotz des Krieges war gestern der Verkehr nach den nahen Gebirgen und dem Rhein so stark, daß verschiedentlich Sonderzüge eingesetzt werden mußten. Mit der Cronberger Bahn wurden allein 2500 Personen befördert.

Frankfurt a. M., 28. Febr. Die vor einigen Tagen von Berlin verbreitete Mitteilung, daß die Erzfabrik für Ferromangan gelöst sei, hat für die hessische Bergindustrie besondere Bedeutung. Ferromangan wird bekanntlich aus hochwertigen Manganerzen hergestellt und als Zusatzmittel bei der Herstellung von Stahl im Thomas- und Siemens-Martinbetrieb verwandt. Es beträgt der Menge nach aber noch nicht ein Prozent des sonst verwendeten Roheisens. Trotzdem sind für die deutsche Stahlerzeugung monatlich 10 000 Tonnen Ferromangan nötig. Für die Ferromanganherstellung wurden bisher Manganerze aus Indien, Griechenland und besonders aus dem Kaukasus verwendet, die bis zu 50 Prozent Mangan enthalten. Wir haben nun aber im eigenen Lande Erze, die, wenn sie die russischen und indischen Erze zwar nicht ganz ersetzen, so doch aber einen teilweisen Ersatz bieten. Es sind die hessischen Braun- und Roteisensteine und

die Siegerländer Spateisensteine. Auf ihre erweiterte Verwendung ist der Hüttenbetrieb längst eingestellt; er erbringt in vollkommenen ausreichender Menge die gewünschten hochwertigen Eisensorten, die für die Stahlbereitung erforderlich sind. Der Ferromanganerz bei der Stahlerzeugung dient lediglich der Rückentphosphorierung und hebt die Güte. Wenn man den Siegerländer Erzen ganz absteht, werden wir eine inländische Produktion von etwa 250—300 000 Tonnen jährlich haben, während wir aus dem Kaukasus und aus Indien etwa 500 000 Tonnen jährlich eingeführt haben. Die Siegerländer Gruben fördern rund 2 Millionen Tonnen Spateisensteine im Jahr, die einen Manganerzgehalt von durchschnittlich 12 Prozent haben. Wenn auch gleichwertige Erzstoffe daraus nicht hergestellt werden können, so erfüllen sie doch den Zweck, der mit der Verhüttung von Ferromangan verbunden ist, durchaus. Und deshalb bestehen für die Sicherung unserer Stahlerstellung auch auf die Dauer gar keine Bedenken.

Aus Oberhessen, 28. Febr. Das schwere Beschüßfeuer von Verdun ist seit einigen Tagen in fast ganz Oberhessen zu hören. An verschiedenen Orten, wie in Bingenheim Ostst., Rockenberg und auf den Höhen des Lannus, konnte man deutlich den in Pausen einsetzenden Donner der schweren Beschüße von dem der leichteren unterscheiden. Ganz besonders hell und heftig vernahm man am Samstag Nachmittag die dumpfen Schläge. Die Entfernung von Verdun nach Oberhessen beträgt in Luftlinie 280—300 Kilometer, eine Weite, in der bisher wohl noch niemals akustische Geräusche vernommen worden sind.

Vermischtes.

Im Stadtrat einer kleinen pfälzischen Stadt werden Klagen vorgebracht, daß das Laster des Rauchens unter der Schuljugend immer mehr um sich greife. Man einigt sich dahin, daß unter energischer Mitwirkung der Lehrerschaft das Uebel wirksam bekämpft werden könne. Auf seinem Heimweg trifft ein Stadtvater richtig wieder so einen Dreifährchen. „Warte, dich zeig ich aber bei deinem Lehrer an, in welche Klasse gehst du?“ Der Knirps grinst freundlich: „Mir kenne Se nig mache, ich geh noch gar nit in die Schull!“

Die zwölfte Batterie ist zur Diensterteilung angetreten. Nach den üblichen Anordnungen kommt wie immer etwas Besonderes. „Kaufleute vortreten!“ ruft der Herr Feldwebel. Vier Mann sprihen vor die Front: zwei Bankmenschen, ein „bilanzfischer“ Buchhalter, ein Direktor. Jedenfalls werden Leute für den inneren Schreibdienst gebraucht, denkt jeder. Der Feldwebel sieht sich seine Mannen an: „Es ist gut. Wir haben zwei Fack Heringe bekommen. Die sind aufzuschneiden und zu Rollheringen zu verarbeiten. Meldung beim Küchen-Unteroffizier um 3 Uhr. Begreifen!“ — Ein richtiger Kaufmann muß halt auch das können!

Letzte Nachrichten.

Die Kämpfe bei Verdun.

Ueber die Kämpfe bei Verdun schreibt der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ Eugen Kalkschmidt: **Großes Hauptquartier, 28. Febr.** Die gestrigen Kämpfe bei Verdun fanden zeitweilig bei dichtem Schneegestöber statt, wodurch das gedeckte Vorgehen unserer Truppen wesentlich begünstigt wurde. Unfre Artillerie bleibt andauernd in guter Fühlung mit der vorrückenden Front. Nicht minder lebhaft erwidern die französischen Batterien die starke Beschießung, während die Festungswerke westlich der Maas durch unser Feuer anscheinend sehr im Zuge gehalten werden.

Wie ich zuverlässig weiter höre, ergab der Vergleich der alten französischen mit den deutschen Schützengräben an der bisherigen Stellung den bereits wiederholt beobachteten Gegensatz: Bei ungefähr gleichen Bodenverhältnissen war der Ausbau bei uns solid und der Zustand sauber, obwohl die Spuren der Beschießung sehr zahlreich waren. Die französischen Gräben zeigten sich arg verwahrlost und voller Schlamm. Nur in der Kniffligkeit ihrer Drahthindernisse sind sie uns über. Genuzt hat es ihnen nichts, wo die Drahtschere unserer Pioniere einmal ihr Werk begannen. Zwischen den Fronten fand man die unbefestigten Toten aus den Kämpfen des letzten Sommers bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die Gefangenen, die eingebracht wurden, erklärten wiederum, sie könnten das Feuer nicht aushalten, sie hätten nun genug; es wurden unter ihnen Angehörige von mehreren Divisionen festgestellt. Verdun soll also, wie die Nachrichten der französischen Presse bestätigen, mit allen Kräften verteidigt werden. Die Tätigkeit der feindlichen Flieger blieb auch an diesem Tage für diesen nördlichen Teil des Schlachtfeldes unsichtbar.

Die Stimmung unserer kämpfenden Truppe ist ganz ausgezeichnet, voll ungebrochener Frische und Zuversicht; von Ermüdung keine Spur.

Die Beschießung Verduns.

Paris, 28. Febr. Nach Erzählungen von Flüchtlingen aus Verdun in Pariser Blättern waren bis Samstag morgen bereits 150 Häuser in der Stadt selbst durch das deutsche Bombardement zerstört. Die Beschießung Verduns begann am Montag, den 21., morgens 8 Uhr. Etwa 30 Granaten fielen an diesem Tage auf die Stadt. Am Dienstag schlugen 56, am Mittwoch nur 7 Granaten ein. Ungefähr 4000 Einwohner befanden sich am Mittwoch noch in der Stadt. In der Nacht zum Donnerstag setzte dann die ununterbrochene Beschießung ein.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 28. Febr. Die Erregung die sich am Samstag der politischen Welt in Paris bemächtigt hatte, war durch die Tatsache hervorgerufen worden, daß sich der Inhalt des deutschen Tagesberichts über die Einnahme des Forts von Douaumont verbreitet hatte. Man gab sich keiner Täuschung über die Bedeutung dieses Ereignisses hin, denn die Leute die die Lage Verduns kennen, wissen, daß dieses Fort die Festung selbst beherrscht. Man erfuhr auch

daß die Zivilbevölkerung von Verdun schon seit Montag auf Anweisung des Oberkommandos die Stadt verlassen mußte. Man rechnete unter diesen Umständen mit dem nahen Fall der Festung, und in den Zeitungsredaktionen richtete man sich bereits darauf ein, die Bedeutung eines solchen Ereignisses herabzusetzen. Man fand, wenn Verdun im schlimmsten Falle aufgegeben werden müsse, so brauche es doch nicht in die Hände der Deutschen zu fallen. Es könne wie so viele andere Orte, durch die Artillerie gedeckt zwischen den zwei Fronten bleiben. Am Nachmittag des Samstag ging, wie der „Figaro“ zugibt, eine Panik durch Paris wie im August 1914, als die Deutschen sich Paris näherten. Am Abend erschien zunächst der Ministerpräsident Briand in der Deputiertenkammer und erzählte den Abgeordneten und Vertretern der Presse, daß sich die Lage bei Verdun geändert habe, daß das Fort von Douaumont wieder von den Franzosen genommen sei, und daß es sogar gelungen wäre, einen Teil der eingedrungenen deutschen Truppen gefangen zu nehmen. Während Briand dies erzählte, erschien ein Ordonanzoffizier des Kriegsministeriums und meldete, daß die Wiedereinnahme von Douaumont den Truppen auf der ganzen Front telegraphisch mitgeteilt und mit begeisterten Hochrufen aufgenommen worden sei. Die Pariser Zeitungen vom Sonntag nachmittag sind denn auch wieder in etwas zuversichtlicherer Stimmung. Sie legen den Bericht von drei Uhr so aus, als ob er einen vollständigen Umschwung des Standes der Schlacht bewiese. Die Angriffe der Deutschen seien zum Stillstand gekommen und die Initiative der Bewegungen wieder an die Franzosen übergegangen. Nur Herve ist noch vollständig von dem Umschwung der Dinge überzeugt. Er äußert sich sogar abfällig über die Leute, die nicht verstehen wollen, warum die deutsche Heeresleitung gerade Verdun zum Angriff ausgesucht habe. Es genüge, die Karte anzuschauen, um zu sehen, daß Verdun an die Maas herangedrängt von der übrigen Front leicht zu isolieren ist, weil es von drei Stellen gleichzeitig angegriffen werden könne.

Lugano, 28. Febr. Die französische Regierung hat gestern 24 Stunden lang die gesamten Drahtverbindungen unterbrochen, sodaß die Pariser Telegramme der italienischen Presse große Verspätungen erlitten. Die Stimmung in Paris, so telegraphiert der „Secolo“-Korrespondent, ist ängstlich und erwartungslos. Die Straßen sind unbelebt, die Kaffeehäuser leer, die Theater verlassen, die Seele ganz Frankreich schaut nach Verdun. Fast alle haben Angehörige an der Front, und wieviel Opfer muß Frankreich beweinen. Die Ambulanzen gehen über die Boulevards fast geräuschlos auf der hohen Schneedecke, die einem Leichentuche der Heldenmartyrer gleicht.

Eine deutsche Note an Portugal.

Berlin, 28. Febr. Die deutsche Reichsregierung hat in einer sehr scharf gehaltenen Note, die sie an die portugiesische Regierung gerichtet hat, gegen die Requisition der deutschen Dampfer protestiert. Es wird in dieser Note der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Portugal die entgegen den Bestimmungen unseres Handelsvertrages verfügte Beschlagnahme der deutschen Dampfer wieder rückgängig machen würde.

Deutschland und Amerika.

London, 28. Febr. Reuter meldet aus Washington: Deutschland hat Bernstorff den Auftrag erteilt, den Vereinigten Staaten mitzuteilen, daß die Zusicherungen in der „Lusitania“- und „Arabic“-Angelegenheit noch stets bindende Kraft hätten, daß sie jedoch nur für friedliche Rauffahrtsschiffe Geltung hätten. Es verlautet, Deutschland bleibt bei seiner Auffassung, daß bewaffnete Rauffahrtsschiffe, einerlei, welchen Charakter diese Bewaffnung trage, sich der Vernichtung ohne vorherige Warnung aussetzen.

Rumänien.

Paris, 28. Febr. Ein Mitarbeiter des „Petit Journal“ hatte eine Unterredung mit dem rumänischen Legationssekretär Trandafiresco und einer zweiten rumänischen Persönlichkeit, die die Geheimpost ihrer Regierung für Paris und London überbrachten. Die Herren erklärten, ein Umschwung in den Ansichten der rumänischen Regierung habe nicht stattgefunden. Sie halte an ihrer absoluten, allerdings nicht endgültigen, sondern vorläufigen Neutralität fest. Worauf sie warte, um sich zu erklären, sei das deutliche Hervortreten der Alliierten. Was solle die rumänische Armee, allein auf ihre eigenen Kräfte angewiesen, anfangen? Die Stunde Rumäniens werde mit der allgemeinen Offensive der Alliierten schlagen, und wenn von den Fragen der nationalen Interessen Rumäniens die Rede sein würde. Die Regelung hänge wesentlich von der Willfähigkeit Russlands gegen die rumänischen Ansprüche ab. Russland halte an den Mündungen der Donau fest, an deren Besitz den rumänischen Staatsmännern so sehr gelegen sei. Rumänien möchte wünschen, daß Russland an Stelle langfristiger Versprechungen eine sofortige Verwirklichung sehe.

Kriegerverein  Herborn.

Wir erfüllen hierdurch die traurige Pflicht unseren Kameraden Kenntnis zu geben von dem Ableben der

Frau Karoline Frickart.

Die Beerdigung findet morgen Mittwoch, den 1. März, nachmittags 3 1/2 Uhr statt und bittet um zahlreiche Beteiligung an derselben

Der Vorstand.

Laßt uns beten!

Laßt uns beten, Gott wird hören,
Denn er hat es zugesagt.
Er wird herrlich sich verkünden,
Seele, drum sei unverzagt!
Wirds auch dunkel in der Wüste
Und der Abend bricht herein,
Seele, hör' des Himmels Grüße:
„Fürcht' dich nicht — bist nicht allein!“

Vaterland, geliebte Heimat,
Bist von Feinden ganz umringt,
Doch aus allen deutschen Herzen
Es bewegt zum Himmel dringt:
Herr, mach End' dem Streit und Schmerz,
Sei du unsre Stärke,
Du nur führst es wohl hinaus,
Hilf am schweren Werke!

Ob auch Wog' auf Wog' sich türmt,
Häuflein! Darfst nicht jagen,
Ob der graue Feind rings türmt,
Bist in Gott geborgen!
Sieh', du stehest nicht allein,
Wirft Gottes Gnade schauen,
Ruht darum sein stille sein,
Gottes Huld nur trauen!

Allerbarmher! So vernimm
Unser gläubig Beten,
Leib und Seele nimm dir hin,
Wenn wir vor dich treten,
Stille allen Erdenkummer,
Alles Leid hindern.

Gib dem deutschen Volke bald
Einen ehrenvollen Frieden!
Siegen.

Frau K. Steinhorst.

Aus dem Reiche.

+ Eine neue Kartoffelverordnung. Die Reichsleitung hat, um alle etwaigen Widerstände bei der Ablieferung von Kartoffeln zu beseitigen, eine Bekanntmachung erlassen, die die Kartoffelerzeuger veranlaßt, alle in ihrer Wirtschaft nicht erforderlichen Kartoffelvorräte auf Erfordern abzugeben und es nicht auf die Enteignung ankommen zu lassen. Sie hat zu diesem Zweck folgende Verordnung erlassen:

Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Vorräte abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft bis zur nächsten Ernte nicht erforderlich sind. Im Falle der Enteignung sind dem Kartoffelerzeuger, sofern der Bedarf nicht geringer ist, zu belassen:

1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft einschließlich des Gefolges sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für den Kopf und Tag ein und einhalb Pfund bis zum 15. August 1916.

2. das unentbehrliche Saatgut bis zum Höchstbetrage von 20 Doppelzentnern für den Hektar Kartoffel- und anbaufläche des Erntejahres 1915, inwieweit die Verwendung zu Saatwecken sichergestellt ist.

Außerdem sollen im Falle der Enteignung dem Kartoffelerzeuger die zur Erhaltung des Viehes bis zum 31. Mai 1916 unentbehrlichen Vorräte belassen werden.

Diese Bestimmung, die in einschneidender Weise die heutigen Verhältnisse, welche es zur Enteignung kommen lassen, wird, wie zu erwarten steht, den gewünschten Erfolg haben. Als Ergänzung hierzu sind weitere verschärfende Maßnahmen in Aussicht genommen. (B. L. B.)

+ Regelung des Verkehrs mit Rohstoffen. Am 26. Februar 1916 bekanntgegeben: In der heutigen Beiratsitzung für Volksernährung wurde die bevorstehende Regelung des Verkehrs mit Rohstoffen bei gewerblichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafen behufs Förderung der Margarineerzeugung erörtert. Sodann wurde die Stofffrage und die Preisgestaltung für Rindvieh und für Rind- und Hammelfleisch besprochen. Schließlich wurden dem Beirat regierungsseitige Maßnahmen über die Kartoffelversorgung bekanntgegeben. (B. L. B.)

+ Der König der Bulgaren, der z. Z. bekanntlich in Koburg weilt, feierte dort am 26. Februar seinen 55. Geburtstag. Aus diesem Anlaß war Koburg reich besetzt. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft wurden dem König zahlreiche Glückwünsche dargebracht. Der Landtag des Herzogtums sandte ein prachtvolles Blumengebilde mit einem Huldigungsschreiben. In gleicher Weise übermittelte die Stadt Koburg ihre Glückwünsche. Um 10 Uhr vormittags fand in der katholischen Kirche eine Messe und im Anschluß daran in der Gruft der katholischen Kirche eine Andacht für die Eltern des Königs statt. An den beiden heiligen Handlungen nahmen der König mit den Prinzen und dem Gefolge teil.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt anläßlich des Geburtstages:

„In freudiger Anteilnahme wird heute der 55. Geburtstag des Königs der Bulgaren begangen, den König Ferdinand auf deutschem Boden und in der Stadt Koburg, von welcher sein leuchtendes Geschick sich beschreibt. Der verbündete Herrscher, dessen treue und zu Herzen gehende Worte vom gestrigen Tage, aus Anlaß der Koburger Jugendhuldigung, in ganz Deutschland sympathischen Widerhall finden, darf sicher sein, daß die in blutigen Kämpfen erprobte Waffenbrüderschaft zwischen den Mittelmächten und Bulgarien auch ein gemeinsames Gut der Völker bleiben wird. Des Königs Wirken hat der bulgarischen Nation eine überaus verheißungsvolle Zukunft erschlossen. Mit seinem Namen wird der Aufstieg des tapferen Volkes, den wir Deutsche als Vorgang von weittragender Bedeutung warm begrüßen, innig verbunden bleiben. Möge es dem König vergönnt sein, lange Jahre das so ruhmvoll geschaffene Werk weiterhin auszubauen und daraus reiche Früchte erwachsen zu sehen.“

Vericherungspflicht der Kassenboten gegen Unfall. Die Lagerberufsgenossenschaft teilt mit: Das Reichsoberverwaltungsamt hat die Beförderung von Geld, Banknoten, Effekten und Briefen auf Grund der Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung für die Kassenboten verpflichtend erklärt und damit zugleich ausgesprochen, daß die mit diesen Arbeiten betrauten Personen der Versicherungspflicht unterliegen. Die hiergegen geltend gemachten Einsprüche des Zentralverbandes des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes in Berlin, der Deutschen Bank in Berlin und der Kassenboten der Kaufmannschaft von Berlin sind durch Bundesratsbeschluss vom 9. Dezember 1915 endgültig abgelehnt worden. Hierdurch werden die Wohltaten der staatlichen Unfallversicherung auch den Kassenboten der Bankgeschäfte, Bausparvereine und

ähnlicher Institute, in denen regelmäßig mindestens ein Kassenbote beschäftigt wird, zu teil. Die Lagerberufsgenossenschaft in Berlin, bei der die Versicherung zu erfolgen hat, wird sofort die erforderlichen Schritte tun, um die Heranziehung aller in Frage kommenden Betriebe zu bewirken.

Ein Massengrab für... Gefallene. Vor ihrem Rückzug bei Zwangorod errichteten die Russen, den „Leipz. N. Nachr.“ zufolge, ein riesiges Massengrab, auf dem sich zahlreiche Kreuze mit den Namen gefallener Soldaten befanden. Die Deutschen nahmen eine Durchsichtung der auffallend großen Grabstätte vor und fanden 14 großkalibrige Geschütze, Munition, Gewehre, Patronen und mächtige Rollen Stacheldraht.

Verstorbener Gold. In dem Dorf Hornersdorf bei Hattenbach in Mittelfranken starb der 70jährige Gemeindevorsteher, der neben seinem kleinen Gehalt von den Bewohnern fast gänzlich unterhalten wurde. Zum allgemeinen Erstaunen fand man nach seinem Tode 1800 M., davon 1300 M. in Gold, in seiner Wohnung vor.

Ernst Mach, Erfinder der Röntgenstereoskopie. Dieser Tage ist der Physiker und Philosoph Ernst Mach verstorben. Es ist wenig bekannt, daß er der Erfinder der Röntgenstereoskopie ist. Die Röntgenstrahlen wurden im Dezember 1895 entdeckt. Kurz darauf regte Professor Mach, als er damals die Arbeiten mit Röntgenphotographie an der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien besichtigte, in einem Gespräch mit den Professoren Eder und Valenta die Herstellung von stereoskopischen Röntgenphotographien durch Verschleifen von Röntgenröhren an, welche Anregung auch alsbald aufgegriffen wurde. In dem Werke „Versuche der Photographie mittels der Röntgenschen Strahlen“ von Eder und Valenta (1896) wird hierüber ausführlich berichtet. E. Mach war also der erste und jedenfalls einer der ersten, der die Röntgenstereoskopie erfunden hat; diese wurde später in sehr verschiedenen Methoden weitergebildet und gewann eine ungeahnte Wichtigkeit für die Kriegschirurgie.

Verhängnisvolles Spiel mit einer Handgranate. Ein folgenschweres Unglück hat sich im Hause Wilhelmhöfer Allee 167 in Kassel beim Bäckermeister Basnath, der sich im Felde befindet, zugefahren. Eine von einem Musketier als Feldbanden mitgebrachte Handgranate explodierte plötzlich und tötete den Musketier sowie den sechsjährigen Sohn des Bäckermeisters und einen anderen Knaben. Drei weitere Personen wurden sehr schwer, eine leichter verletzt. Der Musketier hatte die Granate den anderen gezeigt, vielleicht mit ihr gespielt, wobei sie explodierte. Die Küche, in der die Explosion erfolgte, ist sehr stark beschädigt.

Aus aller Welt.

Kruppsche Gulaschkanonen gegen rumänisches Getreide. „Vittoral“ gibt eine Darstellung des für die vom Senator Drescu im rumänischen Parlament beschlossenen Angelegenheit der Kruppschen Feldflächen. Ritten im Verzuge, die Rumäne mit Feldflächen zu versehen, die sich im Feldzuge 1913 sehr gut bewährten, brach der europäische Krieg aus. Um die Armee rasch mit Feldflächen zu versehen, wurde am 15. Oktober 1914 ein Vertrag abgeschlossen, in dem u. a. auch die Lieferung von 7000 Feldflächen vorgesehen ist. Der Preis erhielt dabei betragsmäßig außer dem Preise für die Feldflächen auch die Ausfuhrbewilligung für Getreide zum Preise von 2000 Lei pro Bahnwagen, also um 200 bis 300 Lei teurer als damals die Preise standen. Die Feldflächen wurden bei Krupp in Berndorf bestellt, da die rumänische Kriegsverwaltung mit den dort gelieferten Feldflächen bereits gute Erfahrungen gemacht hatte. Der Preis für das erste Tausend wurde mit 310 Lei 85 Bani pro Stück festgesetzt. Der Preis für die restlichen 6000 Stück sollte mit Rücksicht auf den schwankenden Marktpreis später festgesetzt werden. Im April 1915 verlangte Krupp eine Preiserhöhung von 400 000 Lei, die zugestanden und vom rumänischen Finanzministerium in eine Ausfuhrbewilligung für 480 Bahnwagen Getreide umgewandelt wurde, und zwar für die Zeit, zu der das Ausfuhrverbot auf Getreide aufgehoben wäre. Alle 7000 Feldflächen kamen in tadellosem Zustande an, wofür 1130 Bahnwagen Getreide ausgeführt wurden, deren Ausfuhrzölle in Gold gezahlt wurde. Diese Feldflächen dienen für eine Armee von 300 000 Mann. Die Kriegsverwaltung bestellte im Inlande 1000 Aluminiumfeldflächen, die auch gut sind. Wie notwendig indessen die ausländische Bestellung war, geht aus dem Umstand hervor, daß die rumänische Armee vom Inlande mit nur 500 Rüchen versehen worden wäre, statt mit 7500, die sie heute hat.

+ Ein italienisches Elektrizitätswerk niedergebrannt. Mailänder Blätter melden, daß ein Großfeuer im Brennbatal die dortige Zentrale der Elektrizitätswerke Conti bei Jogeno vollständig eingeschert habe. Das Werk erzeugte, dem „Tag“ zufolge, etwa 8000 Pferdestärken Kraft für die Fabriken in den Provinzen Bergamo und Mailand. Der Schaden an Maschinen und Gebäuden beträgt etwa eine Million Lire.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Alofe, Herborn.

Nachruf!

Am 27. Februar entschlief unser langjähriger Vorsitzender und Ehrenmitglied des Nassauischen Gewerbevereins

Herr Schmiedemeister

Carl Jüngst.

Seit 43 Jahren gehört derselbe dem Vorstande an, von 1898 hat er die Geschäfte des Vorsitzenden geführt und mit großem Interesse an den Arbeiten des Vereins und der Gewerbeschule teilgenommen. Seine persönlichen Eigenschaften und sein hingebender Eifer machten ihn zu einem geschätzten Mitarbeiter. Wir werden ihm allezeit ein treues Andenken bewahren.

Der Vorstand des Gewerbevereins Herborn.

Bekanntmachung

höheren Orts ist die Musterung folgender Wehrpflichtigen angeordnet worden:

1. der Militärpflichtigen der Geburtsjahre 1894, 1895 und 1896, soweit sie nicht inzwischen in den Wehrdienst eingestellt sind oder eine Kriegsbeurteilung in Anspruch haben;
2. der als unabkömmlich anerkannten Beamten (Post- und Bahnbeamte) einschließlich derjenigen Beamten, die früher „d. u.“ waren, sich aber infolge des Gesetzes vom 4. 9. 1915 zur Landsturmmusterung melden hatten, also alle, die am 8. September 1915 und später geboren sind;
3. der hinter das 1. oder 2. Aufgebot des Landsturms rückgestellten Landsturmpflichtigen.

Für Herborn findet die Musterung am Donnerstag den 2. März 1916, vormittags 8 Uhr im Saale des Gastwirts W. Thier in Dillenburg statt.

Die unter Nr. 2 aufgeführten Bestellungspflichtigen nehmen an den von ihrer vorgesetzten Dienstbehörde bestimmten Tagen an der Musterung teil.

Jeder Bestellungspflichtige hat seine Militärpapiere, die Mitglieder der Jugendkompagnien auch die Bescheinigungen über die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung mitzubringen. Die Bescheinigungen beim Erscheinen im Musterungsort der Erziehungskommission zwecks Eintrag eines Vermerks in die Listen vorzulegen.

Diejenigen Mitglieder der Jugendkompagnien, die bei der Musterung die bezeichnete Bescheinigung nicht vorlegen, werden von der Teilnahme an den Übungen verwiesen, dürfen Wünsche über Einstellung eines Truppenteils derjenigen Waffe äußern, für die sie ausgehoben sind.

Das Erscheinen im Musterungstermin hat in jedem Falle zu geschehen. Der Genuß von Alkohol vor der Musterung ist streng verboten. Bestellungspflichtigen, welche der Aufforderung, sich zur Musterung zu stellen, keine Folge leisten, werden nach den Kriegsgesetzen bestraft. Jede Störung der Ruhe und Ordnung während der Musterungsgeschäfte, sowie Entfernung ohne Erlaubnis von dem angewiesenen Sammelplatz wird ebenfalls mit Strafe geahndet.

Herborn, den 25. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzversteigerung.

Freitag, den 3. März, vormittags 10 Uhr anfangend, kommt nachstehendes Holz aus dem Gemeindeförsbach Distr. 10 b in der Wirtschaft Pfeiffer zur Versteigerung.

26 Eichenstämme zu 6,51 fm.

7 Nadelholzstangen I. und II. Kl.

423 fm. Buchen-Scheit und Knüppel.

2500 Stk. „Wellen

155 fm. „Reiser in Haufen

15 fm. Erlen-Scheit und Knüppel.

Das Holz kann vorher eingesehen werden.

Försbach, den 29. Februar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Holzverkauf. Oberförsterei Drieden.

verkauft am Dienstag, den 7. März 1916, um 10 Uhr bei Herrn Gastwirt Dietrich in Merbach etwa Distr. 31 b, 33 a (Gesamt): Eiche: 32 Stk. und Knüppel; Buche: 539 fm. Scheit (dabei 46 Hainbuche), 65 fm. Knüppel (nur Hainbuche), 146 Hainbuche; 21 fm. Erlenknüttel (2 Meter lang), 8 Stk. Scheit und Knüppel.

Achtung!

Mittwoch, den 1. März, von Auswärts, um 10 Uhr, Sacke zu laufen, wie Zucker, Reis, und Kaffee sowie alle anderen Sorten, geröstete und Sacklein, wegen dring. Bedarf hohe Preise. Näh. in der Geschäftsst.

Neubau einer Landesbankstelle zu Herborn.

Die Ausführung von a) Erd- und Mauerarbeiten b) Zimmerarbeiten c) Dachdeckerarbeiten d) Spenglerarbeiten ist zu vergeben. Die Zeichnungen liegen während der Bürozeiten im Zimmer 52 des Landeshauses zu Wiesbaden und bei dem Bautechniker R. R. R. in Herborn (Landes-Heil- und Pflegeanstalt Herborn) zur Einsicht auf, woselbst auch Angebotsformulare zum Betrage von 0,50 M., solange der Vorrat reicht, erhältlich sind. Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis Samstag, den 18. März 1916, vormittags 11 Uhr an den Unterzeichneten, Landeshaus, Zimmer 57, einzureichen, woselbst auch die Öffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter stattfindet. Zuschlagsfrist 30 Tage. Wiesbaden, 24. Februar 1916. Der Landesbaumeister: Müller.

2 tüchtige Maure

auf sofort gesucht.

Baugeschäft Dillenburg

Ein Schuhmacherlehrling

gesucht von

Aug. Blanke, Dillenburg

Für Schuhmacher!

men- u. Schlederabschnitten

Reparat. off. 10 Pf. Bad. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Ev. Kirchendorfer Herborn

Die Gefangenschaft

findet nicht heute

Mittwoch, abends

in der Kinderschule